



Welt Bundesausgabe, Die	Suchbegriff: British Columbia i.Zshg.m. Tourismus		
07.04.2018	Verbreitete Auflage: 85.762	Anzeigenäquivalenz:	60.394 €
Tageszeitung / täglich ausser Sonntag	Reichweite: 367.061	Seite: 44 / Seitenmitte	

40.750 - 17 - TZ - TZ - 34783149 - REX - ///

Der Bär ist so nah, dass wir ihn schmatzen hören. Gerade hat der junge Grizzly einen Lachs gefischt und ans Ufer geschleppt, jetzt schlägt er die Zähne in den zuckenden Körper, dass die Gräten knacken. Auslöser klicken. Der Bär blickt auf und wittert in Richtung unseres Schlauchboots, das nur einen Bärensatz von ihm entfernt treibt. Schmaufwendend wendet er sich ab und widmet sich wieder seinem Fisch. Plötzlich zweibeln in bunten Regenjacken sind nichts, was ihm beunruhigen würde.

VON JULIUS SCHOPPHOFF

Vor ein paar Jahren war das noch anders. Die Flussmündung am Mussel Inlet im Great Bear Rainforest, Westkanada, war das Revier der Trophäenjäger Männer, die um die halbe Erde flogen, ein Vermögen für die Jagd ausgeben, Köpfe und Tatzen mit nach Hause bringen und Heldengeschichten erzählen. Kevin Smith, am Außenborden unseres Schlauchboots, blickt rüber zu dem 300-Kilo-Tollfisch, der friedlich seinem Lachs kaut. „Ziemliche Heldentat, den abzuknallen, oder?“ Kevin Smith ist ein Kind dieser Küste, ein Seebär mit roten Vollbart und ozeanblauen Augen. Er war jahrelang Ränger und Bärenführer, heute ist er Eigener und Kapitän der „SV Maple Leaf“, mit der wir acht Gäste und fünf Crewmitglieder, unterwegs sind: ein 14 Jahre alter Zweimastschoner mit strahlend weißem Bug, den Kevin Freund, der Stammeselteste vom Klan der Killerwale, nur „das große weiße Kana“ nennt. Von April bis Oktober führt das große weiße Kana die Küste auf und ab, von Vancouver Island bis hoch nach Alaska. Und während dort, am Außenborden der Vereinigten Staaten, die Natur von der Trump-Regierung als „open for business“ erklärt wurde, erringen Umweltschützer, Ureinwohner und Tourismusunternehmer wie Kevin an der Küste British Columbias Sieg um Sieg. Sie wollen, dass der Great Bear Rainforest bleibt, was er ist: der größte, intakte Kaltregenwald der Erde. Und eines ihrer besten Argumente im Kampf gegen die Jagdlobbyisten, Holzfrüher und Ölkonzerne sind wir: die Touristen.

Nach drei Lachsen hat der Grizzly genug und stapft in den Wald zurück. Wir fahren die Flussmündung hinauf, rechts und links ragen Granitwände empor, Wasserfälle rauschen den Fels herab, Fichten krallen sich an den blanken Stein. In den Baumkronen wachen Weißkopfsadler, als wollten sie uns im Auge behalten. „Das hier ist ihre Welt, nicht unsere“, sagt Kevin auf dieser neunmännigen Reise immer wieder. „Wir sind nur Besucher.“ In einer Stunde am Mussel Inlet sehen wir ein Dutzend Bären, darunter eine Mutter, die unter einem Holzstapelbaum sitzt und ihren beiden Jungen beim Stillen die Tatzen auf den Rücken legt. Dass die Grizzlies am Mussel Inlet keine Menschen fürchten, verdeutlichen sie der Naturschutzstiftung Raincoast, der Kevin Frau Maureen Gordon vorsteht. 2005 hat die Stiftung die Jagdzeiten des Reviers gekürzt – und verfallen lassen. Ein einfacher, aber teurer Trick: Für mehr als 1,2 Millionen Euro hilft Raincoast heute die Jagdrechte für ein Drittel des Great Bear Rainforest. Zwei Monate nach dieser Reise werden die Bärenschützer einen großen Erfolg feiern: Im Dezember 2017 erklärte die Regierung Trophäenjagd auf Grizzly in ganz British Columbia für verboten – auch weil sich bei einer Befragung 90 Prozent der Bewohner gegen die Trophäenjagd aussprachen.

Die First Nations, die Ureinwohnerstämme der Küste, haben seit jeher gegen die Spritzjagd protestiert. Für ihre Ahnen waren Bären so was wie Verwandte. Die Coastal First Nations, eine Allianz zum Schutz des Great Bear Rainforest, arbeitet eng mit Raincoast zusammen. Jagdlizenzen würden die Ureinwohner jedoch nie kaufen – weil sie nie akzeptiert haben, dass das Land, das ihren Vorfahren genommen wurde, den Weißen gehört.

Die indiansche Einsicht, dass die Natur sich selbst heilt und wir nur ein Teil von ihr sind, sichert mit jeder Seemeile dieser Reise tiefer in uns ein, legt sich über uns wie der feine Regen, der von früh bis spät unsere Wangen benetzt und unsere Goretex-Hüte herabrinnt. Wir gleiten durch ein neblig-labyrinthisches aus Fjorden und Inseln. Das Meer steigt über den Wäldern auf, die ganze Landschaft scheint zu atmen wie ein einziges großes Wesen. Es ist Herbst, Zeit der Lachsmigration. Sterbende Buckellachse tauchen durch das grüne Wasser, das Ende ihrer langen Reise durch den Pazifik, nach dem Lachen im Fluss ihrer Geburt kommt der Tod. Es sind so viele, dass manche Bären nur die

Bäume, BÄREN, Buckelwale

Umweltschützer, Ureinwohner und Unternehmer kämpfen gemeinsam dafür, dass der Great Bear Rainforest an Kanadas Westküste bleibt, was er ist: der größte intakte Kaltregenwald der Erde



Umwölkte Gipfel, Wälder und ungerührte Bären: Im Great Bear Rainforest reist sich ein Naturrunder aus und

Rogen herausbeissen, die Küstenwölfe fressen nur die Köpfe. Die Kadaver, in den Wald geschleppt, dängen die Bäume, die dadurch so groß und alt werden wie nirgends sonst: 100 Meter hohe Sitka-Fichten, 1000 Jahre alte Bienenlebensbäume. Die Stämme tragen Pelze aus Moos, von den Ästen hängen Flechten wie Bürste alter Männer.

„Früher muss die ganze Küste so ausgesehen haben“, sagt Kevin. Wir sitzen beim Abendessen in der engen, aber luxuriösen Kombüse im Bug Grace, die titaniumierte Matrosen, schenkt Rotwein aus Tom, der Schiffkoch, der viele Zutaten auf Landgängen sammelt und zwischendurch Popcorn mit Sottong aufischt, serviert den Lengdorsch, den Phil, der Bordloge, am Nachmittag gegangt hat.

Vor einiger Zeit noch hielten Holzunternehmen die Lizenzen für 95 Prozent der Wälder, Kabschlag für Papier und Bauholz. Mitte der 90er begannen First Nations und Naturschützer mit vehementen Protesten, die Auseinandersetzung wurde bekannt als „war in the woods“. Die Naturschützer erfanden den Namen Great Bear Rainforest, der später offiziell wurde. 20 Jahre dauerten die Verhandlungen, bei denen Kevin als Tourismusvertreter mit am Tisch saß. Haptinger erzählen von Stammesmitgliedern, die so arm waren, dass sie den Lockfrüher der Holzunternehmen folgten und selbst mit Ketten sägen in die Wälder zogen, die ihren Ahnen einst genommen wurden. Im Februar 2016 schließlich endeten die Verhandlungen mit einem Sieg für Kevin und seine Verbündeten: 85 Prozent der Wälder des Great Bear Rainforest wurden als geschützt erklärt.

Heute ist der Ökotourismus die Haupteinnahmequelle vieler First Nations-Dörfer, die Ureinwohner führen Besuche zu Wäldern und Bären und eröffnen nachhaltige Hotels und Pensionen. Wobei nicht zu befürchten ist, dass der Regenwald bald von Touristen über-



Umwölkte Gipfel, Wälder und ungerührte Bären: Im Great Bear Rainforest reist sich ein Naturrunder aus und

nen schießen in die Luft, zwei, drei Atemzüge, dann machen die Riesen einen Buckel, heben die Schwanzflosse wie zum Abschiedgruß, und tauchen ab. Im sogenannten Whale Channel durchstoßen zehn aufgereizte Buckelwalmäuler gleichzeitig den Ozean. Eine Schale beim Blasenmerzeln: Einer schwimmt in der Tiefe im Kreis und schickt Blasen empor. Für die Fischschwärme sind die Blasen wie ein Netz, ein rundes Gefängnis. Über Bordatrsprecher hören wir die Rufe der Wale. Kurz bevor sie mit auftauchen, die Bläser randvoll, klingt es wie Jubel. Durch bis die Abenddämmerung hereinbricht und die Wale die Jagd beenden.

Anfang der Nullerjahre, als Kevin die ersten Gäste hierher brachte, waren Buckelwale noch so selten, dass er jede Sichtung meldete. Heute sind sie überall. Sein Freund Hermann Meister, der mit seiner Frau eine Forschungsstation am Whale Channel betreibt und jedes Tier an seiner Schwanzflosse erkennt, zählte 2004 gegen 45 heimische Buckelwale, 2007 waren es 75. Erst jetzt, 50

Jahre nach Ende des Walfangs, erholen sich die Bestände.

Doch beinahe hätte es für die Wale des Great Bear Rainforest einen schweren Rückschlag gegeben. Der Energieerze Erbrüder wollte eine 1200-Kilometer lange Pipeline von den Ölsandfeldern Albertas an die Küste bauen und das Bäumen in Superpartnern durch den Great Bear Rainforest nach China verschiffen, durch Fjorde voller rücksichtloser Strömungen und Untiefen. Im März 2006, kurz nach Bekanntwerden der Pläne, lief auf der vorgesehenen Tanker-Route auf Grund und sank. Ein Tankerunglück, sagt Kevin, wäre programmiert gewesen. Wieder formierten sich Ureinwohner und Umweltschützer zum Widerstand – wieder gewannen sie den scheinbar ungleichen Kampf: Im November 2006 beendete Kanadas Premier Justin Trudeau das Pipelineprojekt. Ohne die internationale Aufmerksamkeit wären die Erfolge kaum möglich gewesen, sagt Kevin. Und diese Aufmerksamkeit verdanken die Umweltschützer vor allem der berühmtesten

Kreatur des Waldes: dem Kermodeoder Geisterbär. Er ist der Star des Great Bear Rainforest, der Panda Kanadas ein weißer Schwarzbär. Die First Nations glauben, der Rabe, Schöpfer aller Wesen, habe einen von zehn Schwarzbären weiß gemacht, um an die Zeit zu erinnern, als Gletscher das Land bedeckten. Wissenschaftler vermuten, die Mutation könnte tatsächlich während der letzten Eiszeit entstanden sein – und rätseln, wie das doppel rezessive Gen die Jahrtausende überlebt hat.

Weniger als 200 Geisterbären soll es geben, alle hier, auf zwei Inseln des Regenwaldes. Auf einer von ihnen, Grizzly Island, klettert wir am letzten Tag unserer Reise kurz nach Sonnenaufgang auf einen Hochstand, richten unsere Stativ auf einen schmalen Fluss und warten auf den Geist. Schon bald bricht der erste Schwarzbär aus dem Wald, er lässt sich von uns so wenig stören wie der Grizzly am Mussel Inlet. Auch hier, auf Grizzly Island, hat Raincoast die Jagdlizenzen aufgekauft. Der Geisterbär selbst ist geschützt – nicht aber die Schwarzbären, die das besondere Gen in sich tragen könnten. Das Jagdverbot für Grizzlies gilt für Schwarzbären nicht, genau wie für Wölfe und Pumas. Die Mission von Kevin Smith und seinen Verbündeten ist noch nicht vorbei.

Es ist Abend geworden auf Grizzly Island. Die Sonne hat sich aus dem Tal verzogen, die meisten von uns haben den Hochstand verlassen und treiben sich am Ufer herum. Der Geisterbär hat sich noch nicht gezeigt – was niemand zu betreiben sollte. Vielleicht weil wir spielen, dass wir dem warmen Geist des Waldes länger begegnen sind.

Die Teilnahme an der Reise wurde unterstützt von Maple Leaf und Destination British Columbia. Unsere Standards der Transparenz und journalistischen Unabhängigkeit finden Sie unter www.oxel.springer.de/unaehngigkeit

Tipps und Informationen

Anreise Air Canada (aircanada.com) und Lufthansa (www.lufthansa.com) fliegen von Frankfurt nach Vancouver, von dort fliegt Pacific Coastal Airlines (www.pacificcoastal.com) Bella Bella, Air Canada zusätzlich nach Campbell River an. Die beiden Städtchen sind die Standorte der Häfen, von denen aus die „Maple Leaf“ in See sticht.

Unterkunft „Painter's Lodge“ im Örtchen Campbell River, rustikal, DZ für ab 125 Euro (www.painterslodge.com). „Cedar Lodge“ in Shearwater, gemütlich, DZ ab 125 Euro (shearwater.co)



Segeltouren Die drei Schiffe von Maple Leaf Adventures (www.mapleleafadventures.com) fahren von April bis Oktober die Küste British Columbias auf und ab. Für 2018 gibt es Resplätzte für die Touren durch den

Great Bear Rainforest auf der „Maple Leaf“ (ab 4050 Euro inkl. Mahlzeiten) auf dem neuen Luxuskatamaran „Coscoo“ (ab 5430 Euro inkl. Mahlzeiten). Nach näher an der Natur sind die Kajak-Camping-Expeditionen von Kingfisher Wilderness Adventures (www.kingfisher.ca). Die Route durch den Great Bear Rainforest (23. Juni – 3. Juli 2018) hängt stark vom Wetter ab. Nicht für Kajak-Anfänger! Achtstägige Tour ab 1880 Euro inkl. Ausrüstung und Mahlzeiten.

Auskünfte www.hellobc.de; www.raincoast.org

Der Bär ist so nah, dass wir ihn schmatzen hören. Gerade hat der junge Grizzly einen Lachs gefischt und ans Ufer geschleppt, jetzt schlägt er die Zähne in den zuckenden Körper, dass die Gräten knacken. Auslöser klicken. Der Bär blickt auf und wittert in Richtung unseres Schlauchboots, das nur einen Bärensatz von ihm entfernt treibt. Schnaufend wendet er sich ab und widmet sich wieder seinem Fisch. Fünf Zweibeiner in bunten Regenjacken sind nichts, was ihn beunruhigen würde.

VON JULIUS SCHOPHOFF

Vor ein paar Jahren war das noch anders. Die Flussmündung am Mussel Inlet im Great Bear Rainforest, Westkanada, war das Revier der Trophäenjäger: Männer, die um die halbe Erde fliegen, ein Vermögen für die Jagd ausgeben, Köpfe und Tatzen mit nach Hause bringen und Heldengeschichten erzählen. Kevin Smith, am Außenborder unseres Schlauchboots, blickt rüber zu dem 300-Kilo-Tollpatsch, der friedlich seinem Lachs kaut. „Ziemliche Heldentat, den abzuknallen, oder?“

Kevin Smith ist ein Kind dieser Küste, ein Seebär mit rotem Vollbart und ozeanblauen Augen. Er war jahrelang Ranger und Bärenführer, heute ist er Eigner und Kapitän der „SV Maple Leaf“, mit der wir, acht Gäste und fünf Crewmitglieder, unterwegs sind: ein 114 Jahre alter Zweimastschoner mit strahlend weißem Bug, den Kevins Freund, der Stammesälteste vom Klan der Killerwale, nur „das große weiße Kanu“ nennt. Von April bis Oktober fährt das große weiße Kanu die Küste auf und ab, von Vancouver Island bis hoch nach Alaska. Und während dort, am Außenposten der Vereinigten Staaten, die Natur von der Trump-Regierung als „open for business“ erklärt wurde, erringen Umweltschützer, Ureinwohner und Tourismusunternehmer wie Kevin an der Küste British Columbias Sieg um Sieg. Sie wollen, dass der Great Bear Rainforest bleibt, was er ist: der größte, intakte Kaltregenwald der Erde. Und eines ihrer besten Argumente im Kampf gegen die Jagdlobbyisten, Holzfäller und Ölkonzerne sind wir: die Touristen.

Nach drei Lachsen hat der Grizzly genug und stapft in den Wald zurück. Wir fahren die Flussmündung hinauf, rechte

Bäume, **BÄREN,** Buckelwale

Umweltschützer, Ureinwohner und Unternehmer kämpfen gemeinsam dafür, dass der Great Bear Rainforest an Kanadas Westküste bleibt, was er ist: der größte intakte Kaltregenwald der Erde





TY IMAGES/MYOUIPE, KAMIL BIALOUS, PA/ ALL CANADA PHOTO

nach drei Lachsen hat der Grizzly genug und stapft in den Wald zurück. Wir fahren die Flussmündung hinauf, rechts und links ragen Granitwände empor, Wasserfälle rauschen den Fels herab, Fichten krallen sich an den blanken Stein. In den Baumkronen wachen Weißkopfseeadler, als wollten sie uns im Auge behalten. „Das hier ist ihre Welt, nicht unsere“, sagt Kevin auf dieser neuntägigen Reise immer wieder. „Wir sind nur Besucher.“

In einer Stunde am Mussel Inlet sehen wir ein Dutzend Bären, darunter eine Mutter, die unter einem Holzapfelbaum sitzt und ihren beiden Jungen beim Stillen die Tatzen auf den Rücken legt. Dass die Grizzlies am Mussel Inlet keine Menschen fürchten, verdanken sie der Naturschutzstiftung Raincoast, der Kevins Frau Maureen Gordon vorsteht. 2005 hat die Stiftung die Jagdlizenzen des Reviers gekauft – und verfallen lassen. Ein einfacher, aber teurer Trick: Für mehr als 1,2 Millionen Euro hält Raincoast heute die Jagdrechte für ein Drittel des Great Bear Rainforest. Zwei Monate nach dieser Reise werden die Bärenschützer einen großen Erfolg feiern: Im Dezember 2017 erklärt die Regierung Trophäenjagd auf Grizzlies in ganz British Columbia für verboten – auch weil sich bei einer Befragung 90 Prozent der Bewohner gegen die Trophäenjagd aussprachen.

Die First Nations, die Ureinwohnerstämme der Küste, haben seit jeher gegen die Sportjagd protestiert. Für ihre Ahnen waren Bären so was wie Verwandte. Die Coastal First Nations, eine Allianz zum Schutz des Great Bear Rainforest, arbeitet eng mit Raincoast zusammen. Jagdlizenzen würden die Ureinwohner jedoch nie kaufen – weil sie nie akzeptiert haben, dass das Land, das ihren Vorfahren genommen wurde, den Weißen gehört.

Die indianische Einsicht, dass die Natur sich selbst gehört und wir nur ein Teil von ihr sind, sickert mit jeder Seemeile dieser Reise tiefer in uns ein, legt sich über uns wie der feine Regen, der von früh bis spät unsere Wangen benetzt und unsere Goretex-Häute herabrinnt. Wir gleiten durch ein nebligtes Labyrinth aus Fjorden und Inseln, Dunst steigt über den Wäldern auf, die ganze Landschaft scheint zu atmen wie ein einziges großes Wesen. Es ist Herbst, Zeit der Lachswanderung. Sterbende Buckellachse taumeln durch das grüne Wasser, das Ende ihrer langen Reise durch den Pazifik; nach dem Laichen im Fluss ihrer Geburt kommt der Tod. Es sind so viele, dass manche Bären nur die



Umwölkte Gipfel, Wale und ungerührte Bären: Im Great Bear Rainforest reiht sich

Rogen herausbeißen, die Küstenwölfe fressen nur die Köpfe. Die Kadaver, in den Wald geschleppt, düngen die Bäume, die dadurch so groß und alt werden wie nirgends sonst: 100 Meter hohe Sitka-Fichten, 1000 Jahre alte Riesenlebensbäume. Die Stämme tragen Pelze aus Moos, von den Ästen hängen Flechten wie Bärte alter Männer.

„Früher muss die ganze Küste so ausgesehen haben“, sagt Kevin. Wir sitzen beim Abendessen in der engen, aber luxuriösen Kombüse im Bug. Grace, die tätowierte Matrosin, schenkt Rotwein aus. Tom, der Schiffskoch, der viele Zutaten auf Landgängen sammelt und zwischendurch Popcorn mit Seetang auf-tischt, serviert den Lengdorsch, den Phil, der Bordbiologe, am Nachmittag geangelt hat.

Vor einiger Zeit noch hielten Holzunternehmen die Lizenzen für 95 Prozent der Wälder, Kahlschlag für Papier und Bauholz. Mitte der 90er begannen First Nations und Naturschützer mit vehementen Protesten, die Auseinandersetzung wurde bekannt als „war in the woods“. Die Naturschützer erfanden den Namen Great Bear Rainforest, der später offiziell wurde. 20 Jahre dauerten die Verhandlungen, bei denen Kevin als Tourismusvertreter mit am Tisch saß. Häuptlinge erzählten von Stammesmitgliedern, die so arm waren, dass sie den Lockrufen der Holzunternehmen folgten und selbst mit Kettensägen in die Wälder zogen, die ihren Ahnen einst genommen wurden. Im Februar 2016 schließlich endeten die Verhandlungen mit einem Sieg für Kevin und seine Verbündeten: 85 Prozent der Wälder des Great Bear Rainforest wurden als geschützt erklärt.

Heute ist der Ökotourismus die Haupteinnahmequelle vieler First-Nation-Dörfer; die Ureinwohner führen Besucher zu Wäldern und Bären und eröffnen nachhaltige Hotels und Pensionen. Wobei nicht zu befürchten ist, dass der Regenwald bald von Touristen über-

schwemmt wird. Der Great Bear Rainforest ist so groß wie Irland und so weitläufig, dass uns auf der gesamten Reise nur drei andere Touristenschiffe begegnen: die „Swell“, ein umgebauter Schlepper, das zweite von Kevins drei Booten; die „Pacific Yellowfin“, ein umgerüstetes Kriegsschiff; und draußen am Estevan Sound ein Kreuzfahrtschiff, der aus dem Nebel auftaucht wie ein Fremdkörper aus einer fernen Welt.

Mit unserem großen weißen Kanu kommen wir den Geschöpfe des Regenwaldes ganz nah, den Bären und Weißkopfseeadlern, Fischreihern und Eisvögeln, Seeottern und Robben. Auf einem Felsen im Meer grölen und rülpfen 100 Seelöwen. Am Bug springen Schweinswale, verschwinden plötzlich – und kurz darauf tauchen die glänzenden Schwertter von Orcas auf, die Jagd auf die Schweinswale machen. Und dann sind da die Buckelwale.

Oft hören wir sie, bevor wir sie sehen. Ein Prusten aus dem Nebel, und im nächsten Moment tut sich das Meer auf und gewaltige, graue Rücken durchbrechen die Oberfläche. Meterhohe Fontä-

Tipps und Informationen

Anreise Air Canada (aircanada.com) und Lufthansa (www.lufthansa.com) fliegen von Frankfurt nach Vancouver. Von dort fliegt Pacific Coastal Airlines (www.pacificcoastal.com) Bella Bella, Air Canada zusätzlich nach Campbell River an. Die beiden Städtchen sind die Standorte der Häfen, von denen aus die „Maple Leaf“ in See sticht.

Unterkunft „Painter's Lodge“ im Örtchen Campbell River, rustikal, DZ/F ab 125 Euro (www.painters-lodge.com). „Cedar Lodge“ in Shearwater, gemütlich, DZ ab 125 Euro (shearwater.ca)



UNIVERSAL IMAGES GROUP VIA GETTY IMAGE

t sich ein Naturwunder ans andere

nen schießen in die Luft, zwei, drei Atemzüge, dann machen die Riesen einen Buckel, heben die Schwanzflosse, wie zum Abschiedsgruß, und tauchen ab. Im sogenannten Whale Channel durchstoßen zehn aufgerissene Buckelwalmäuler gleichzeitig den Ozean. Eine Schule beim Blasennetzfischen: Einer schwimmt in der Tiefe im Kreis und schickt Blasen empor. Für die Fischschwärme sind die Blasen wie ein Netz: ein rundes Gefängnis. Über Bordlautsprecher hören wir die Rufe der Wale. Kurz bevor sie mit auftauchen, die Mäuler randvoll, klingt es wie Jubel. Durchnässt und glücklich stehen wir an Deck, bis die Abenddämmerung hereinbricht und die Wale die Jagd beenden.

Anfang der Nullerjahre, als Kevin die ersten Gäste hierher brachte, waren Buckelwale noch so selten, dass er jede Sichtung meldete. Heute sind sie überall. Sein Freund Hermann Meuter, der mit seiner Frau eine Forschungsstation am Whale Channel betreibt und jedes Tier an seiner Schwanzflosse erkennt, zählte 2004 ganze 45 heimische Buckelwale. 2017 waren es: 475. Erst jetzt, 50

Jahre nach Ende des Walfangs, erholen sich die Bestände.

Doch beinahe hätte es für die Wale des Great Bear Rainforest einen schweren Rückschlag gegeben. Der Energiegigant Enbridge wollte eine 1200 Kilometer lange Pipeline von den Ölsandfeldern Albertas an die Küste bauen und das Bitumen in Supertankern durch den Great Bear Rainforest nach China verschiffen, durch Fjorde voller tückischer Strömungen und Untiefen. Im März 2006, kurz nach Bekanntwerden der Pläne, lief auf der vorgesehenen Tankerroute die Passagierfähre „Queen of the North“ auf Grund und sank. Ein Tankerunglück, sagt Kevin, wäre programmiert gewesen. Wieder formierten sich Ureinwohner und Umweltschützer zum Widerstand – wieder gewannen sie den scheinbar ungleichen Kampf: Im November 2016 beendete Kanadas Premier Justin Trudeau das Pipelineprojekt.

Ohne die internationale Aufmerksamkeit wären die Erfolge kaum möglich gewesen, sagt Kevin. Und diese Aufmerksamkeit verdanken die Umweltschützer vor allem der berühmtesten

Kreatur des Waldes: dem Kermoder oder Geisterbär. Er ist der Star des Great Bear Rainforest, der Panda Kanadas: ein weißer Schwarzbär. Die First Nations glauben, der Rabe, Schöpfer aller Wesen, habe einen von zehn Schwarzbären weiß gemacht, um an die Zeit zu erinnern, als Gletscher das Land bedeckten. Wissenschaftler vermuten, die Mutation könnte tatsächlich während der letzten Eiszeit entstanden sein – und rätseln, wie das doppelt rezessive Gen die Jahrtausende überlebt hat.

Weniger als 400 Geisterbären soll es geben, alle hier, auf zwei Inseln des Regenwaldes. Auf einer von ihnen, Gribbell Island, klettern wir am letzten Tag unserer Reise kurz nach Sonnenaufgang auf einen Hochstand, richten unsere Stativ auf einen schmalen Fluss und warten auf den Geist. Schon bald bricht der erste Schwarzbär aus dem Wald, er lässt sich von uns so wenig stören wie der Grizzly auf Mussel Inlet. Auch hier, auf Gribbell Island, hat Raincoast die Jagdlizenzen aufgekauft. Der Geisterbär selbst ist geschützt – nicht aber die Schwarzbären, die das besondere Gen in sich tragen könnten. Das Jagdverbot für Grizzly gilt für Schwarzbären nicht, genau wie für Wölfe und Pumas. Die Mission von Kevin Smith und seinen Verbündeten ist noch nicht vorbei.

Es ist Abend geworden auf Gribbell Island. Die Sonne hat sich aus dem Tal verzogen, die meisten von uns haben den Hochstand verlassen und treiben sich am Ufer herum. Der Geisterbär hat sich noch nicht gezeigt – was niemanden zu betrüben scheint. Vielleicht weil wir spüren, dass wir dem wahren Geist des Waldes längst begegnet sind.

Die Teilnahme an der Reise wurde unterstützt von Maple Leaf und Destination British Columbia. Unsere Standards der Transparenz und journalistischen Unabhängigkeit finden Sie unter www.axelspringer.de/unabhaengigkeit



Great Bear Rainforest auf der „Maple Leaf“ (ab 4050 Euro inkl. Mahlzeiten) und auf dem neuen Luxuskatamaran „Cascadia“ (ab 5430 Euro inkl. Mahlzeiten). Noch näher an der Natur sind die Kajak-Camping-Expeditionen von Kingfisher Wilderness Adventures (www.kingfisher.ca). Die Route durch den Great Bear Rainforest (23. Juni – 3. Juli 2018) hängt stark vom Wetter ab. Nicht für Kayak-Anfänger! Ausrüstung und Mahlzeiten.

Auskunft www.hellobc.de; www.raincoast.org

Segeltouren Die drei Schiffe von Maple Leaf Adventures (www.mapleleafadventures.com) fahren von April bis Oktober die Küste British Columbias auf und ab. Für 2018 gibt es Restplätze für die Touren durch den